

Dresdner

Philharmonie

2. KONZERT ANRECHT A 1956/57

7./8. 10.

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonntag, den 7. Oktober 1956, 19.30 Uhr, für Anrecht A 2

Montag, den 8. Oktober 1956, 19.30 Uhr, für Anrecht A 1

2. Philharmonisches Konzert

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Prof. Amadeus Webersinke, Leipzig, Klavier

Paul Büttner 4. Sinfonie h-Moll

1870—1943

Mäßig bewegt

Scherzo — Presto

Andante maestoso

Allegro con fuoco

Ludwig van Beethoven Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2,

1770—1827

B-Dur, op. 19

Allegro con brio

Adagio

Rondo — Allegro molto

P A U S E

Franz Schubert Sinfonie E-Dur, op. posth. (Weingartner)

1797—1828

(Erstaufführung)

Adagio ma non troppo — Allegro

Andante

Scherzo — Allegro deciso

Allegro vivace

Klassik, Romantik und Gegenwart im Wandel des Orchesterklangs

Der Name Orchester bedeutet für uns einen Sammelbegriff, der die unterschiedlichsten Instrumentalbesetzungen umschließt: Das Bachsche Kammerorchester mit seinen ums Cembalo gruppierten Solisten gleichermaßen wie das über 100 Mann starke Orchester eines Richard Strauss.

Beethoven verlangte für sein 1794/95 in Wien geschaffenes 2. Klavierkonzert B-Dur neben dem normal besetzten Streichorchester lediglich eine Flöte sowie je zwei Oboen, Fagotte und Hörner. Das hatte seinen guten Grund, denn mit ihren Anklängen an die „Mannheimer“, mit ihren Erinnerungen an die Welt Haydns wollte diese Musik nichts weiter sein als „konzertant“, was damals durchweg mit „unterhaltsam“ gleichgesetzt wurde. Wenn Beethoven mit diesem feinsinnigen Klavierkonzert auch nicht seine bereits beachtlich ausgeprägte Persönlichkeit verleugnete, unterwarf er sich doch dem Geschmack der Zeit, den Wünschen seiner Auftraggeber, die zumeist (nicht zuletzt aus geldlichen Gründen) nur kleine Orchester unterhielten: Also mußte sich auch die Besetzung der Auftragswerke den Gegebenheiten anpassen.

Wenn es auch das Orchester ist, das in der langen Einleitung zum B-Dur-Konzert die beiden Themen zum ersten Satz aufstellt – die wichtigste Person bleibt der Pianist, und dem Orchester fällt zumeist nur eine untergeordnete, begleitende Rolle zu. Vom Solisten werden Virtuosität und technische Brillanz verlangt, wobei glitzernde Läuferketten besonders beliebt sind. Im Adagio dominiert die Schönheit ausdrucksstarker Melodik, und der ausgelassene Schlußsatz erhält seinen typischen Rondo-Charakter durch eine überaus kecke Betonung.

Beethoven hat das Konzert wohl in erster Linie für sich selbst geschrieben. Die erste Fassung spielte er 1795 in Wien mit Anton Salieri als Orchesterleiter. Die endgültige Fassung wurde 1798 in Prag uraufgeführt, wobei Beethoven wiederum als Solist glänzte.

Weit mehr Instrumente als Beethoven im B-Dur-Konzert verlangt Franz Schubert für seine Sinfonie in E: Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotte und Trompeten sind zwiefach vertreten, hinzu gesellen sich vier Hörner, drei Trompeten, Pauken und Streicher. Zufall? Nein, denn der Schwerpunkt des Konzertlebens hat sich von den kleinen Sälen privater Adelskonzerte in die Säle der Großstadt verlagert. Das öffentliche Konzertleben beginnt sich zu entwickeln. Wer Eintritt bezahlt, darf Musik hören, – auch der einfache Mensch aus dem Volk, der bislang ausgeschlossen war. Das Orchester paßt sich in seiner veränderten Besetzung den gegebenen Voraussetzungen an.

Die E-Dur-Sinfonie wurde im August 1821 begonnen: 110 Takte sind von Schubert selbst instrumentiert worden, alles übrige blieb Klavierskizze. Dabei handelte es sich aber um eine in jeder Beziehung vollendete Skizze, melodisch nahtlos, die auch harmonisch und rhythmisch ein klares Bild ergibt.

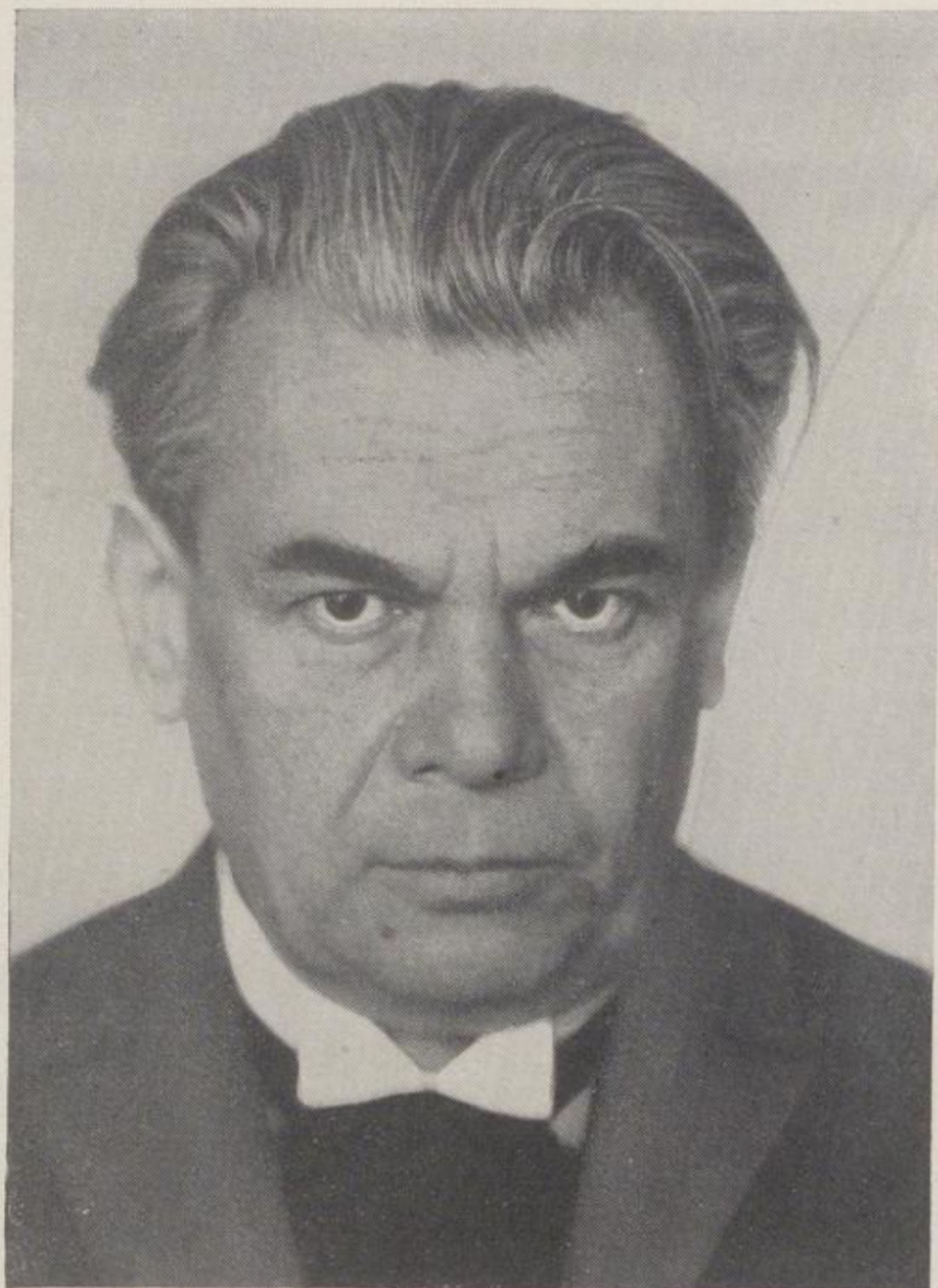
1846 schenkte Ferdinand Schubert die Handschrift Felix Mendelssohn, der das Werk fertigstellen wollte. Es blieb jedoch beim Wollen. Ein Bruder Mendelssohns widmete die Handschrift 1868 dem englischen Musikschrift-

steller Sir George Grove. Brahms, der sich ebenfalls mit Plänen trug, die Sinfonie in E zu instrumentieren, war wütend über diese Schenkung. In einem Brief an seinen Freund Joachim bat er den Geiger, dieser möchte doch bitte die „Unzucht“ verhindern, daß irgendein kleiner Nichtskönner die Partitur vollende. Das Werk wurde schließlich 1883 von John Francis Barnett vervollständigt, der auch einen Klavierauszug für zwei Hände herausgab. Da „in der ganzen 170 Seiten umfassenden Handschrift die Gestalt der Sinfonie in allen wesentlichen Hauptzügen und vielen Einzelheiten festgelegt war“, erfolgte 1934 eine Neuinstrumentierung durch Felix Weingartner, dessen Hauptbestreben es war, „Schuberts ursprüngliche Absichten so rein und unverfälscht als möglich wiederzugeben“. Der zweite und dritte Satz wurden ohne Änderung übernommen, lediglich die Ecksätze erfuhren eine Straffung.

Die Sinfonie beginnt mit einer Adagio-Einleitung, die von geheimnisvoller Moll-Stimmung durchwoben ist. Daran schließt sich das Allegro an, aus dem weniger das Vorbild Beethovens als die Einflüsse der italienischen Musik zu erkennen sind. Und doch bleibt jener typisch Schubertsche Eigenklang erhalten, wie wir ihn auch von den anderen Werken des Meisters her kennen. Das zweite Thema erklingt in G, die Coda in C — nach Einstein „alles im Wechsel zwischen Erregung und Kantabilität“. Der zweite Satz ist einmal treffend „die Krone des Werkes“ genannt und mit dem herrlichen Andante aus Schuberts „Oktett“ verglichen worden. Eine ruhig fließende $\frac{6}{8}$ -Melodie im lichten A-Dur eröffnet den Satz. Glück, leichte Trauer und Nachsinnen ergeben (ausgeprägt im Mittelteil fis-Moll) einen wunderbar persönlichen Zusammenklang. Der Weg zu Schuberts letzter Sinfonie, der großen in C-Dur, scheint nicht nur an einem Punkte vorgezeichnet. Klingt nicht an einigen Stellen die reife Meisterschaft dieser „zehnten“ Sinfonie schon auf? Konzentriert gearbeitet das Scherzo. Das Trio streift die Bereiche der Volksmusik. Fast werden wir an einen Ländler erinnert. Im letzten Satz klingen lyrisch-gemütvolle Töne auf, die entfernt an Haydn gemahnen, aber auch Anklänge der italienischen Musik lassen sich nicht überhören: Und doch, an ein paar Wendungen und Modulationen erkennen wir, daß nur Schubert diese Musik schreiben konnte!

Das Orchester der Büttnerschen Sinfonie ist ins Riesenhafte ausgeweitet: Flöten, Oboen und Klarinetten sind vierfach besetzt, neben vier Posaunen und drei Trompeten finden wir noch zwei Flügelhörner, vier Horntuben und zwei Baßtuben verzeichnet, und außer zwei Harfen und Pauken werden noch kleine Trommel, Rolltrommel, große Trommel, Glockenspiel, Triangel, Becken und Tamtam verlangt.

Die Gedanken- und Empfindungswelt des modernen Menschen ist reicher und zugleich differenzierter geworden, eine musikalische Widerspiegelung dieser Welt verlangt neue Ausdrucksmöglichkeiten, unerhörte Steigerungen und vielfältig gestufte Zwischenfarben. Das Richard-Strauss-Orchester der Jahrhundertwende erleichtert das Bestreben der Komponisten, dieses Neue mit den Mitteln des modernen Orchesterklanges in Musik umzudeuten.



Paul Büttner gehört zu den unvergessenen Meistern der Jahrhundertwende. Am 10. Dezember 1870 in Dresden geboren, studierte er in seiner Heimatstadt, wurde 1896 Lehrer am Konservatorium und 1924 Direktor des gleichen Instituts. Auch als vielseitiger Musikkritiker der damaligen „Volkszeitung“ wirkte Büttner bis 1933 in unserer Stadt. Nach jahrelanger Verfehlung starb der Komponist am 15. Oktober 1943 in Dresden.

Innerhalb seines Gesamtschaffens stellen die vier Sinfonien wohl das Bedeutendste dar, was Büttner als schöpferischem Meister gelungen ist. Erste Dirigenten, wie Nikisch, Busch, van Kempen, Keilberth, Kempe und Bongartz, haben sich für diese Werke eingesetzt, die bewußt auf dem sinfonischen Erbe der Klassik und Romantik aufbauen, dieses Erbe erweitern und in persönlicher Aussage fortführen.

Die Entwürfe der vierten Sinfonie h-Moll reichen zurück ins Jahr 1912, doch erst in den Jahren 1917 bis 1919 gewann das Werk Gestalt, wurde Wirklichkeit. Sicher sind die Erschütterungen der Zeit (erster Weltkrieg) nicht ohne

Einfluß auf die Sinfonie geblieben, doch wäre es falsch, in diesem Werke so etwas wie ein Programm im Sinne der Strauss'schen Tondichtungen zu sehen. Auch die der handschriftlichen Partitur vorangestellten Worte

„Gleich metallnem Spiegel ist meine Seele — o Herr!
Deine Welt spiegelt sich in ihr
und sie tönt im Brausen Deiner Wetter“

sind kein „Programm“, sondern ein Leitwort.

Mäßig bewegt beginnt der erste Satz: Eine sehnsüchtig sich öffnende Quint, das Hauptthema schwingt sich nach oben. Im Gegensatz zu dieser aufstrebenden Linie wird das zweite Thema durch liebliche Terzen- und Sextengänge charakterisiert. Mit diesem Material gestaltet Büttner die Durchführung. Es kommt zu imponierenden Aufschwüngen, kontrastierende Stimmungen wechseln, — noch sind die Konflikte nicht gelöst. Auch das Scherzo wird von gegensätzlichen Themen geformt: Energisch und anstürmend das erste, liedhaft und lichtvoll das zweite, und auch ein terzensingender Schlußgedanke ist wieder zu hören. Von weihevoller Lyrik wird der dritte Satz durchflutet. Auch dieser melodische Hymnus wurde von Büttner mit dem Gegensatz der Themen und ihrer Durchführung als Sonatensatz geformt. „Flammend“ steht als Charakterisierung neben dem Allegro des letzten Satzes, und so beginnt er auch: Akzentuiert, von starkem Willen erfüllt. Als organisch gewachsener Kontrast folgt eine ausdrucksvolle Liedweise. Ein zum Höhepunkt führendes Thema greift auf den ersten Satz zurück. Die Musik führt zu einer Lösung, zu einer Befreiung, die sich nicht als Rausch und Überschwang äußert, sondern (Ausklang!) in einer ergreifenden Verinnerlichung.

Man hat Büttners „Vierte“ eine „bannende Synthese von Leidenschaft, Kraft und versöhnender Abklärung“ genannt, nach der Uraufführung im Jahre 1919 wurden Begriffe wie „moderner Klassizismus“ geprägt, und nicht zuletzt hat man verschiedentlich auf den „ethischen Wert“ dieser Musik hingewiesen. Alles in allem: Eine interessante schöpferische Auseinandersetzung um Form, Inhalt und Aussage der spätromantischen deutschen Sinfonie, eine Auseinandersetzung, um die auch heute in anderer Weise (Thilman, Fortner, Hindemith) gerungen wird.

Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel · Einführungsvortrag: Prof. Dr. Mlynarczyk
Literaturhinweis: Vetter, Franz Schubert · Schönewolf, Beethoven in der Zeitenwende

Vorankündigung:

- Sonntag, 14. Oktober: Meisterliche Musik der Nationen, 2. Konzert, Anrecht B 2
Montag, 15. Oktober: Meisterliche Musik der Nationen, 2. Konzert, Anrecht B 1
Sonnabend, 20. Oktober: 3. Philharmonisches Konzert, Anrecht A 1
Sonntag, 21. Oktober: 3. Philharmonisches Konzert, Anrecht A 2
Dienstag, 30. Oktober: Außerordentl. Konz. mit Michael Weimann, Moskau, Violine
Werke von Gluck, Beethoven, Tschaikowskij